

Rothe Erde und Eilendorf

Geschichte des Stadtteils Rothe Erde

Rothe Erde und Eilendorf gehörten viele Jahrhunderte lang zu verschiedenen Herrschaftsbereichen. Eilendorf lag im Münsterländchen der Reichsabtei Kornelimünster, Rothe Erde auf Schönforster und damit auf Jülicher Gebiet. Trotzdem gab und gibt es zwischen diesen Ortschaften vielfältige Beziehungen.

Der Name Rothe Erde war in früheren Zeiten nicht die Bezeichnung einer Ortschaft, sondern der Name eines Bezirks und der darin liegenden Hofgüter. In dem Plan „Stat und Reich Ach“ von 1569 wird der Bereich „Die rode Erde“ genannt. Die Karte ist über den nachstehenden Link zu erreichen:

[Karte des Aachener Reichs von 1569](#)

[Original der Kartenskizze zum Aachener Reich von E. Ph. Arnold, 1923](#)

Auch in den Berittprotokollen der Grenzritte taucht der Name auf, z. B.: Berittprotokoll des Grenzrittes entlang der Grenzen des Aachener Reiches, beginnend am 5. November 1694:

Dritter Ritt.

. . . auf dem Beverbend im landwehr ein pael ohne adler; in der Beierskouhl zwei paele ohne adler; bis auf die rothe erd an der landwehr gegen den schlagbaum über ein pael ohne adler; in der rotherder weid ein pael ohne adler; item an dem eck dr rotherweid ein pael ohne adler; an die rott im landgraben ein pael ohne adler; an dem eck des rottfelds ein pael ohne adler; am rotterschlagbaum ein pael ohne adler; dann zum rotter büschgen, in welchem drei alte pael ohne adler stehen;

In dem Protokoll des Beritts vom 2. Juli 1751 heißt es:

. . . ,von dan durch deßen großer Küheweid längster die Heck ab, gelegen zwischen die buschweid biß im schonforster Loch, von dan in den freynsgrab, die freynsgrab nach biß in die Keinesbach, die Keinesbach nach biß in die Röttgerbach, die selbige nach biß in die Elff, dieselbige nach biß in die Klehrbach, die selbige nach biß in deß müllers scheid scheidbroch.

Die eigentliche Ortschaft war der kleine Weiler Röthgen, der schon in alten Zeiten dicht an der durch den Tinesbach (heute Rödgerbach) gebildeten Grenze zu Eilendorf (und dem Münsterländchen) entstanden war. Der Name Röthgen deutet wie andere Gemarkungsbezeichnungen in diesem Bereich auf frühere Rodungen hin.

Tranchot-Plan Aachen von 1820

Als sich in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts nahe der Hütte auf dem Gelände des Gutes Grosse Rothe Erde immer mehr Häuser gebaut wurden, bürgerte sich für den hier entstehenden Ortsteil ebenfalls der Name Rothe Erde ein und der Name Röthgen geriet als Ortsbezeichnung allmählich in Vergessenheit. Daran erinnern nur noch Namen wie Rödgerbach, Rödger Straße, Rödger Au usw.

Rothe Erde war offensichtlich ein uraltes Siedlungsgebiet. Darauf deuten etwa zahlreiche Funde römischer Ziegel hin, einige mit dem Legionsstempel LXXXVV Die XXX Legion (Ulpia victrix) war der um 100 n. Chr. nach Britannien abkommandierten VI. Legion gefolgt. Auch die hier verlaufenden Römerstraßen lassen eine Besiedlung in diesem Bereich vermuten.

Die alten Römerstraßen in der Region Aachen

Allerdings war bis zum 19. Jahrhundert Rothe Erde von Aachen aus gesehen ein relativ abseitiges Gebiet, in dem zeitweise der Schmuggel durch den Landgraben zwischen Aachen und dem Jülicher Gebiet blühte.

Eine vom Rat der Stadt Aachen am 3. Februar 1775 erlassene Verordnung deutet darauf hin, dass die 'sündige' Nachkriegsgrenze hier wohl einen Vorläufer hatte:

„Einem Ehrwürdigen Rath ist es mißfälligst zu vernehmen gewesen, hat es auch in der That Selbsten erfahren müßen, wie der Muthwill bey vielen so hoch gestiegen, daß sie sich nicht scheuen, durch den Landgraben zwischen der sogenannten Buttergaß und denen Heyendals Benden von dem Aachischen zu dem Gölischen Gebiet sich durchzupracticiren, und eine gemeine Passage zu machen; weil aber Einem Ehrwürdigen Rath diesen sträflichen Muthwill zuzusehen noch gemeinet, noch schuldig, hingegen die Landwerker und Territorial Gränzen allenthalben heilig und ungekränkter beybehalten wissen will, so ist hiemit Eines Ehrwür-

digen Raths ausdrückliche Meinung und Verordnung, daß alle und jede, die obgemeldten Landgraben mit durchgehen oder sonsten auf einigerley Art zu mißbrauchen und zu violiren künftighin so bey Tag als Nacht sich unterstehen dörften, jedesmal so oft als solches geschieht, neben Ersetzung des allenfallsigen Schadens in eine ohnnachlässige Straf von 10. Goldgl. mit der That verfallen seyn sollen, welches zu jedermans Nachachtung in öffentlicher Druck affigirt und bekannt gemacht werden solle. Also beschlossen und verordnet im Rath den 3. Febr. 1775.

Ex Mandato

D.P.M. Becker Secretarius”.

Die **Buttergaß** befand sich in Nähe der heutigen Kirche St. Josef.

Einige der wenigen Nachrichten, die sich auf dieses Gebiet beziehen betreffen die St. Josephs-Kapelle bei dem Gut 'Kleine Rothe Erde' (auch 'Unterste Rothe Erde' genannt. Diese Kapelle war eine der fünf Kapellen Eilendorfs. Obwohl Rothe Erde und Röhgen zur Herrschaft Schönforst, später Herzogtum Jülich, gehörten, waren diese Eilendorf eingepfarrt.

Christian Quix erwähnt nur ganz kurz die Kapelle in seinem Werk: Historisch-topographische Beschreibung der Stadt Aachen und ihrer Umgebungen, 1829:

Weiter gegen Osten, an dem Wege nach Stolberg, die Grünstraß genannt, ist die Rothe Erde mit einer Kapelle, deren Foundation sich verloren hat. Mehrere Landgüter liegen hier beisammen, von welchen zwei der Familie Merode-Hoffalze zu Frankenburg ehemals eigenthümlich waren. Noch etwas weiter befindet sich das Pfarrdorf Eilendorf mit Galmei- und Blei-Bergwerken.

Etwas ausführlicher schreibt er in seinem Werk: Geschichte des Karmeliten-Klosters, der Villa Harna...Der vormaligen Herrschaft Eilendorf u. s. w., 1835

Die vormalige Kapelle an der rothen Erde

Das Gut zur rothen Erde in dem Dorfe Roetgen, Amts Schönforst, in der Pfarrei Eilendorf, gehörte den kinderlosen Eheleuten Stephan Giesen, Kaufmann in Aachen, und Maria Hammers. Sie ließen in der Wiese an diesem ihrem Gute, mit Erlaubniß des Landesherrn, des Churfürsten von der Pfalz, als Inhaber der Herrschaft Schönforst, im Jahre 1731 eine Kapelle bauen, die sie im Jahre 1738 mit 3500 Rthlrn. Kapitalsumme dotirten und zu Ehren des h. Joseph einweihen ließen. Zur Unterhaltung der Kapelle bestimmten sie ein jährliches Einkommen von 36 Rthlrn. Zu Kuratoren der Stiftung bestimmten sie einen zeitlichen Prior der regulirten Kanonici zu Aachen, und den Besitzer des Guts, so lange es in katholischen Händen bleiben würde. Der Beneficiat, der wechselweiß aus der Familie der Stifter seyn solle, soll verpflichtet seyn, an allen Sonn- und Festtagen eine h. Messe in der Kapelle zu lesen, mit Haltung einer kurzen Anrede. Ferner war er auch verpflichtet an jedem Donnerstage zur Lesung einer h. Messe in derselben.

Schon im Jahre 1738 ertheilte der damalige Kölner Generalvikar, Fr. Casp. Von Franken- Sierstorf die Erlaubniß, in der Kapelle Messe zu lesen, und im Jahre 1741 bestätigte er die ganze Stiftung. In unsern Zeiten hat sich der Fond, der in Kapitalien bestand, verdunkelt, und die Kapelle selbst ist nun in ein Wohnhaus verändert und urch einen Neubau mit der Gebäulichkeit des Gutes verbunden worden.

Der erste Rektor der Kapelle war Aegidius Giesen, dem folgte Stephan M. Marbaise. Diesem folgte als letzter Rektor Aeg. Heinr. Giesen, der den 24. Oktober 1826 in seinem 67. Lebensjahre zu Kornelimünster starb, nachdem er als erster Pfarrer der Pfarre Venwegen bei Kornelimünster derselben 22 Jahre vorgestanden hatte

Wie aus dem Bericht von Quix hervorgeht, wurden offensichtlich während der französischen Herrschaft diese Stiftungen notleidend und spätere lange Prozesse konnten die Stiftungen nicht mehr in ihren ursprünglichen Stand setzen. Um 1820 wurde die St. Josephskapelle völlig in die Wohnbebauung einbezogen. Als man dann um 1890 die Bahnanlagen beim Hüttenwerk erweiterte und auch die heute noch bestehende Unterführung zur Rottstraße anlegte, wurde das Gut Kleine Rothe Erde abgerissen. Ein alter Wappenstein der Familie

Giesen-Hammers ist rechts neben dem Eingang zur Barbarakirche eingemauert.

Aus Aachens Vorzeit.

Jährlich 6-8 Nummern
à 1 Bogen Royal Oktav.
Preis des Jahrgangs
4 Mark.



Kommissions-Verlag
der
Cremer'schen Buchhandlung
(E. Gazin)
in Aachen.

Mittheilungen des Vereins für Kunde der Aachener Vorzeit.
Im Auftrage des Vereins herausgegeben von E. Schnock.

Nr. 1. Fünfter Jahrgang. 1892.

Die ehemalige St. Josephskapelle auf der rothen Erde.

Auf der rothen Erde dicht an der Grenze des ehemaligen Aachener Reichs, an der heutigen Rotter Strasse unweit der Stelle, wo dort die linksrheinische Eisenbahn die Stolberger Strasse durchschneidet, lag bis vor ganz kurzer Zeit ein weiss getünchtes Oekonomiegebäude, welches durch sein kirchenartiges Aussehen auffiel und welches dem Brennerei- und Ziegeleibesitzer Koerfer gehörte. Im Jahre 1890 ging dasselbe in das Eigenthum der Eisenbahnverwaltung über; diese liess es, um Platz für die Erweiterung des Bahnkörpers zu gewinnen, niederreißen. Bei dieser Gelegenheit wurde es möglich, die alte Kapelle, aus der man im Laufe der Zeit das oben bezeichnete Bauernhaus gemacht, in ihrem Grund- und Aufriss wieder zu erkennen. Demnach war die Kapelle ein einschiffiger Kirchenkörper von 13¹/₂ Meter Länge und 2¹/₂ Meter Breite im Lichten; die Langseiten waren von je 4 rundbogigen Fenstern durchbrochen, während eine fünfseitige Absis die Kapelle nach Osten abschloss. Nach Entfernung der Tapeten aus den zu Wohnzwecken hergestellten Räumen kamen an

einzelnen Stellen Reste von Dekorationsmalereien zum Vorschein, die aber ohne jeden künstlerischen Werth waren, wie denn überhaupt die ganze Kapelle eine architektonische Bedeutung nicht hatte. Ueber die Zeit ihrer Entstehung belehrt uns eine Inschrift, die auf dem Schlussstein einer später vermauerten Eingangsthür an der Südseite sich befindet und welche besagt, dass die Kapelle im Jahre 1731 von den Aachener Eheleuten Kaufmann Stephan Giesen und Maria Hammers zu Ehren des hl. Joseph errichtet worden sei.



Ueber dem Schlussstein ist deren Wappen angebracht; das eine der beiden Schilde auf demselben stellt eine Gans, das andere 2 über Kreuz gelegte Hämmer dar. Die Errichtungsurkunde sowie die geistliche und weltliche Approbation sind bei Quix abgedruckt. Daraus entnehme ich folgende Mittheilungen. Die genannten Eheleute wohnten in Aachen „auf der Bachen“ (Anuntiatenbach) und besaßen das Gut „Rothe Erde“, welches im Dorfe Roetgen, im Amte Schönforst im Erzbisthum Köln und in der Pfarre Eilendorf gelegen war. Damals wurde nämlich nicht der Ort, sondern nur das in Rede stehende Gut Rothe Erde, oder genauer „untere rothe Erde“ genannt zum Unterschiede von dem Gute „obere rothe Erde“, das wir in dem Hause, das ehemals vom Direktor

Budde bewohnt wurde, zu suchen haben. Auf diesem ihrem Gute bauten sie, wie schon angegeben, im Jahre 1731 eine Kapelle zu Ehren des hl. Joseph. 7 Jahre später im Jahre 1738 errichteten sie an derselben ein beneficium simplex, d. h. eine Pfründe für einen Geistlichen, der nur zur Abhaltung des Gottesdienstes, nicht aber zu seelsorglichen Funktionen verpflichtet war. Die Pfründe trug dem Beneficiaten jährlich 100 Thlr. ein, welche die Zinsen eines theils zu 4, theils zu $3\frac{1}{2}$ Procent ausgeliehenen Kapitals von 2600 Rchsthlr. Repräsentirten. Die Summe wurde dem Geistlichen von den bestellten Curatoren gegen „beibringendes Zeugnis wohlverrichter seiner geistlichen Diensten und sonst guten Wohlverhaltens“ ausbezahlt; doch musste er noch davon die Ausgaben für Oel, Wachs, Wein und Hostien bestreiten. Er hatte die Verpflichtung, allen Sonn- und Feiertagen (ausgenommen nur die hohen Feste) und an jedem Donnerstag in der Kapelle die hl. Messe zu lesen; an den erstern Tagen hatte er unter der hl. Messe eine kurze Anrede zu halten. Das Beneficium war eine Stiftung für Angehörige der Familien Giesen-Hammers; diese wechselten sich in der Besetzung derart ab, dass immer auf einen Verwandten aus der Familie des Stifters ein Verwandter aus der der Stifterin folgte. Die Stifter selbst scheinen kinderlos gewesen zu sein; denn erster Inhaber des Beneficiums war ein Aegidius Giesen, ein Enkel des Bruders des Stifters der bei Errichtung desselben noch Hörer der Theologie bei den Vätern der Gesellschaft Jesu in Aachen war und nachher auf den Titel des Beneficiums zum Priester geweiht wurde. Für den Fall, dass ein Beneficiat im Laufe der Zeit ein anderes Beneficium erhielt, musste er das an der Kapelle auf der rothen Erde an den nächst berechtigten Verwandten abtreten; zwei zu gleicher Zeit durfte er nicht haben. Für die bauliche Instandhaltung der Kapelle und für die Beschaffung der nothwendigen Paramente hatten die Giesenschen Eheleute ebenfalls gesorgt; sie hatten zu diesem Zwecke die Zinsen einer Summe von 900 Thlr., die 36 Thlr. Jährlich ausmachten, bestimmt. Als erste Curatoren oder patroni beneficii werden der Prior der Regulirkanoniker vom hl. Kreuz, ein Bruder des Stifters, und dessen Schwager Stephan Marbaise genannt und zugleich verordnet, dass immer der zeitige Prior obiger Canonici und die Descendenten des Marbaise, die auch die Erben des Giesen waren, Curatoren sein sollten; nur für den Fall, dass dieselben einmal akatholisch würden, sollte das Patronat auf den Prior allein übergehen. Diese Curatoren hatten gegen Quittung alljährlich die

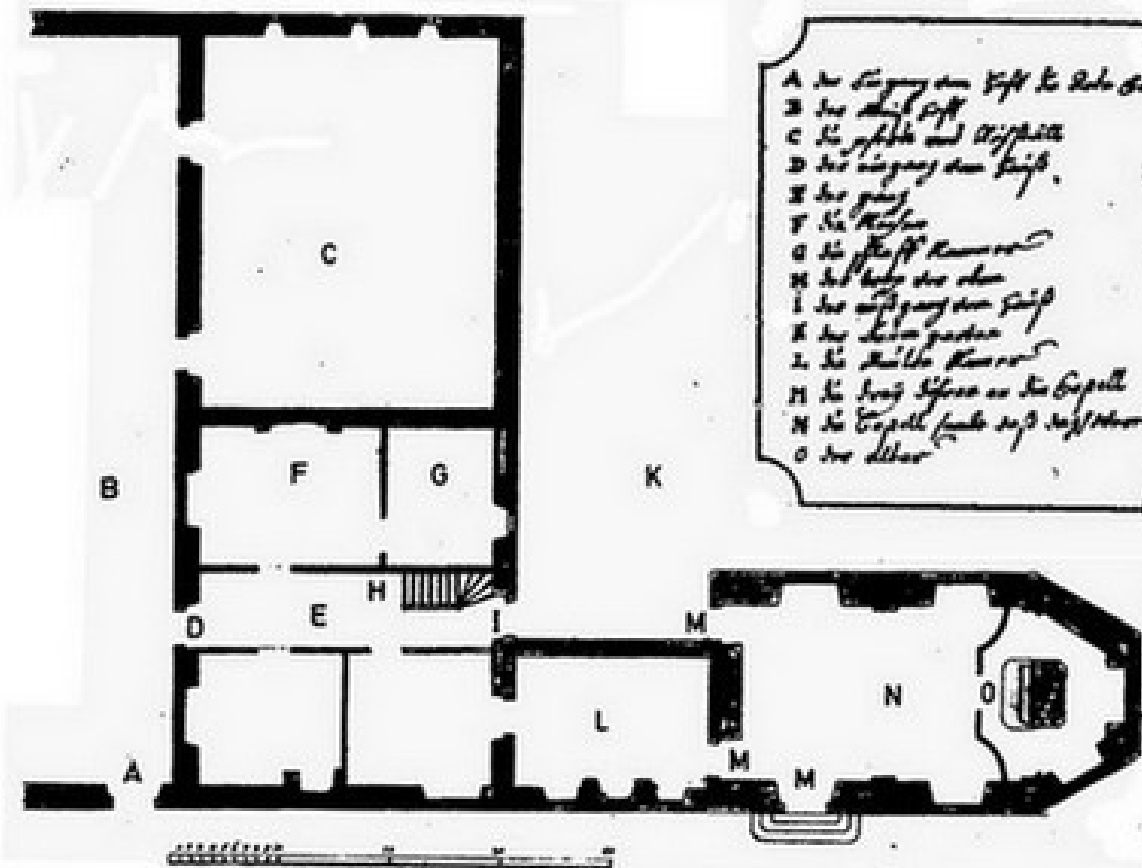
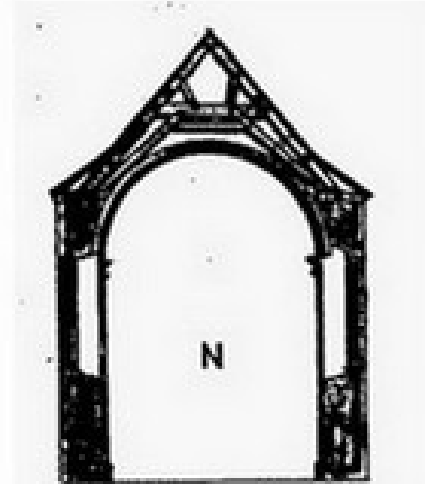
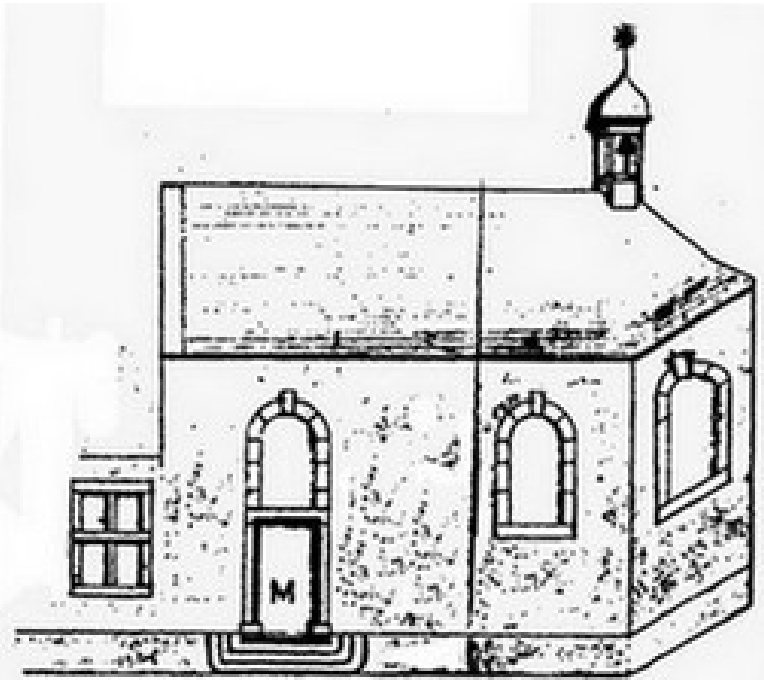
Zinsen der ausstehenden Stiftungssumme zu erheben und sie dem Beneficiat auszuzahlen resp. für den Bau und die Paramente zu verwenden und überhaupt für die stiftungsmässige Persolvierung des Beneficiums zu sorgen. Für diese Mühewaltung erhielt der Prior jährlich 3 Thlr.; der Laienpatron aber als demnächstiger Erbe des Gutes erhielt keine Vergütung. Im Jahre 1741 endlich bestätigte der Kölner Generalvikar Franz Kaspar von Franken-Sierstorff die ganze Stiftung, nachdem er schon im Jahre 1738 die Erlaubniss zum Messelesen ertheilt hatte. Lange jedoch hat das Beneficium nicht bestanden; ausser dem oben genannten ersten Rektor Aegidius Giesen werden nur noch Stephan Marbaise und ein Aegidius Heinrich Joseph Giesen als Deservitoren der Stelle angeführt. Letzterer starb 1826 zu Cornelimünster als resignirter Pfarrer von Venwegen, im Alter von 67 Jahren. Ob die Stifflingsgelder von den Franzosen annektirt worden sind oder wo sie hingekommen sind, ist nicht bekannt. Der oder die Altäre der Kapelle sollen in die Kirche von Verlautenheide gebracht worden sein, eine Ueberlieferung, die an Glaubwürdigkeit gewinnt durch den Umstand, dass der Anfangs der achtziger Jahre in hohem Alter verstorbene frühere Rektor und erste Pfarrer von Verlautenheide der Familie Giesen angehörte, die auch heute noch in und um Aachen in zahlreichen Gliedern vertreten ist und sich eines hohen Ansehens bei ihren Mitbürgern erfreut. Nachdem die Kapelle kirchlichen Zwecken entfremdet worden war, wurde sie gegen Anfang dieses Jahrhunderts zu einem Wohnhaus umgebaut, was sie bis in die jüngste Zeit hinein ,wo sie dem Erdboden gleichgemacht wurde, geblieben ist. Nur das Wappen und der Inschriftstein sind erhalten geblieben; sie haben unter der Halle auf dem Hofe unseres Suermondtmuseum eine Zufluchtsstätte gefunden, wo sie den kommenden Geschlechtern von der ehemaligen St. Josephskapelle auf der rothen Erde erzählen können.

Aachen. H.. Schnock

Siehe dazu auch Seite 50 in der Broschüre: [Eilendorfer Ansichten](#)
Weiter folgen noch zwei Links zu historischen Plänen, aus denen die Lage der Güter Kleine und große Erde ersehen werden kann:

[Preussische Uraufnahme 1846, Plan Aachen](#)

[Rappard-Plan 1865, Ausschnitt](#)



Plan der 1731-35 von den Eheleuten Stephan Giesen und Maria geb. Hammers auf ihrem "Guth zur Rothen Erd" erbauten St. Josephskapelle.

Quelle: Archiv Hubert Beckers



Gut Kleine Rothe Erde nach dem Umbau Anfang des 19. Jahrhunderts. Das kleine Türmchen rührt noch von der ehemaligen Kapelle her.
Foto entnommen dem Osterfestbrief anlässlich des diamantenen Priesterjubiläums des erzbischöflichen Rates Hermann Josef Koerfer



Rückfront des der Familie Josef Koerfer gehörenden Gutes Kleine Rothe Erde, 1888.

Quelle: Archiv Hubert Beckers

Unter französischer Herrschaft wurden die frühere Herrschaft Eilendorf der freien kaiserlichen unmittelbaren Reichsabtei Kornelimünster und die Gemeinde Forst mit Rothe Erde 1797 zur 'Agentie Forst' zusammengelegt. Am 17. Februar wurde diese umbenannt in 'Mairie Forst' mit dem Sitz in Eilendorf. Die Mairie Forst im Kanton Burtscheid umfasste:

Das Kirchdorf Forst mit den Weilern Grauenhoff, Hitfeld, Kreuzendriesch, Lintert, Roetgen und den Höfen Heyscheid, Schellartshoff, Schönthal, Schönforst, Neuhaus, Drimborn.

Das Kirchdorf Eilendorff mit den Höfen Haar und Weid, die Ortschaft Nirm mit den Gehöft Scheidmühl, sowie Atsch.

Nach dem Ende der Franzosenzeit begann für Eilendorf und Rothe Erde eine Zeit einschneidender Veränderungen. Die von den Franzosen gebildet Verwaltungsstruktur wurde aber zunächst beibehalten.

Ab 1813 hieß die Mairie jetzt Bürgermeisterei Forst mit dem Bürgermeister Leonhard Geulen. Aus verschiedenen Gründen wurde die Eignung von Leonhard Geulen in Frage gestellt. 1832 bat er aus persönlichen Gründen um Entlassung. Da es u. a. wegen des bis 1845 gültigen französischen Gemeinderechts nicht leicht war, eine geeignete Persönlichkeit für das Bürgermeisteramt zu finden, wurde schließlich der Brander Bürgermeister Kuck zusätzlich mit diesem Amt betraut. Die provisorisch gedachte Maßnahme hatte fast zwanzig Jahre Bestand.

Auch nachdem die neue am 23. Juli 1845 verkündete 'Gemeindeordnung der Rheinprovinz' wesentliche Änderungen der Gemeindeverfassung gebracht hatte blieb die Bürgermeisterei Forst weiter bestehen. Allerdings erhielten jetzt die neuen Gemeinderäte der 'Spezialgemeinden' weitreichendere Befugnisse.

Obwohl die Gemeinde Eilendorf in der Bürgermeistereiversammlung dominierte, regte sich in Eilendorf bald Widerstand gegen den Verbleib im Verbund der Bürgermeisterei Forst. Am 24. Mai 1848, 14 Uhr, waren im Bongard viele Bürger aus Eilendorfe und Roethgen zusammengekommen. Sie beschlossen eine Petition an den Regierungspräsidenten zwecks Auflösung des Verbundes mit Forst. Die Bürger aus Roethgen sprachen sich dabei einstimmig für die

'Einverleibung nach Eilendorf' aus. Der Regierungspräsident lehnte jedoch eine Trennung ab, wohl auch wegen des Forster Widerstandes.

Der Gemeindevorstand blieb bis zum Auflösungsbeschluss der Bürgermeistereiversammlung vom 28. August 1885 bestehen. Danach sollte u. a. das 1881/82 an der Von-Coels-Straße errichtete neue Bürgermeister-Haus mitsamt der Hypothek in den Besitz Eilendorfs übergehen. Allerdings verzögerte sich die Weiterreichung dieses Beschlusses durch den Landrat von Coels von der Brügghe an die vorgesetzte Behörde erheblich, angeblich war nach Meinung des Landrats die Begründung unzureichend. Erst am 12. März 1886 erteilte das preußische Innenministerium gemäß § 9 der Gemeindeordnung die Genehmigung zur Bildung der Bürgermeisterei Eilendorf zum 1. April 1886.

Am 27. April 1905 beschloss der Gemeinderat von Forst einstimmig die Vereinigung der Gemeinde Forst mit der Stadt Aachen. Zum 1. April 1906 wurde dann die Bürgermeisterei Forst, und damit auch Rothe Erde, nach Aachen eingemeindet.

Anfang des 19. Jahrhunderts war das wirtschaftliche Leben Eilendorfs und Roethgen wesentlich bestimmt durch den landwirtschaftlichen Sektor. Neben den üblichen dörflichen Tätigkeiten waren auch solche im Galmei- und Steinkohlenbergbau, als auch in der Nadel- und Tuchherstellung in größerer Zahl zu verzeichnen. Dass es hier noch keinen Metzger gab, kann man als ein Indiz für den dörflichen Ausprägung des Wirtschaftsleben in Eilendorf werten. Zu denken gibt allerdings die relativ hohe Zahl von 7 Branntweinverkäufern.(s. dazu die Statistiken im Werk: Herbert Lepper, Eilendorf in seiner Geschichte.)

In der Folgezeit bewirkten verschiedene Ereignisse einschneidende Veränderungen in Eilendorf und Rothe Erde.

Im Jahre 1830 ließ James Cockerill eine direkte Straßenverbindung von seiner Grube 'Münster-Kohlberg' bis 'an der Rothen Erde' und weiter bis zum heutigen Ostfriedhof bauen, die heutigen von Coels-Straße, Hüttenstraße, Stolberger Straße. Diese Straße war für die außerhalb der Gemeinden Eilendorf und Forst wohnenden Benutzer gebührenpflichtig. Zur Erhebung der Gebühren wurden an der Buschmühle, an der Linde in Eilendorf und am Bongard Mautstellen (Barrieren) eingerichtet. 1885 wurden die Mautstellen Linde und Bongard aufgehoben und durch die Mautstelle 'auf der Grube' bei der

früheren Gasstätte Hess ersetzt. Erst 1892 ging die Straße in den Besitz der Provinzialverwaltung über.

Üblicherweise waren nicht weit von diesen Barrieren Gaststätten zu finden, so am Bongard die frühere Gaststätte Giesen/Hülser. Dort war auch eine erst 1911 aufgehobene Zollstelle zu finden, an der für bestimmte aus Aachen eingeführte Waren Zoll zu entrichten war.



Alte Zollstation, jetzt Hüttenstraße 170

Am 1. September 1841 wurde nach vielen Schwierigkeiten die zweigleisige Eisenbahnstrecke Aachen-Köln in Betrieb genommen. Die Einrichtung dieser Eisenbahnlinie war wesentlich durch David Hansemann beeinflusst worden. :

Die Geschichte der Bahnstrecke Köln-Aachen

Diese Eisenbahnlinie war wohl eine Voraussetzung für die Entstehung der Schwerindustrie in Aachen Rothe Erde.

Für die spätere Hütte Rothe waren noch zwei weitere Eisenbahnstrecken von Bedeutung:

Am 31. Dezember 1875 wurde die heute noch selten befahrene Strecke Rothe Erde – Gleisdreieck Haaren durch die Aachener Industriebahn in Betrieb genommen. Dadurch entstand eine direkte Verbindung der Hütte Rothe Erde zu den Steinkohlengruben von Hoengen, Maria Grube, Morsbach, Grevenberg u.a.

Wikipedia-Datei: Die Bahnstrecke Haaren-Aachen-Rothe-Erde

Siehe dazu auch Seite 80 in der Broschüre **Eilendorfer Ansichten**

Dann begann man am 12. Februar 1883 mit dem Bau der Eifelbahn, deren Gesamtstrecke bis Luxemburg zum 4. November 1889 fertiggestellt wurde. Dieses bedeutete für die Hütte Rothe Erde einen Standortvorteil, da sie ihr Rohmaterial vorwiegend aus Luxemburg bezog. Vor dem ersten Weltkrieg verkehrten auf der Strecke durchschnittlich 24 Güterzüge und 16 Personenzüge pro Tag.

Wikipedia-Datei: Vennbahn

Die Hütte Rothe Erde

Vorläufer der Hütte Rothe war das dort 1845 gegründete Walz- und Hammerwerk Piedboeuf. Informationen dazu bieten:

[Dissertation Hartmut Schainberg: Die belgische Beeinflussung der Frühindustrialisierung im Aachener Raum, ca. 1820 - 1860](#)

sowie die [Wikipedia-Datei: Piedboeuf \(Unternehmerfamilie\)](#)

Eine Beschreibung der weiteren Entwicklung ist die Arbeit:

[Dr. Wilhelm Rabius, Der Aachener Hütten-Aktien-Verein in Rote Erde 1846 - 1906](#)

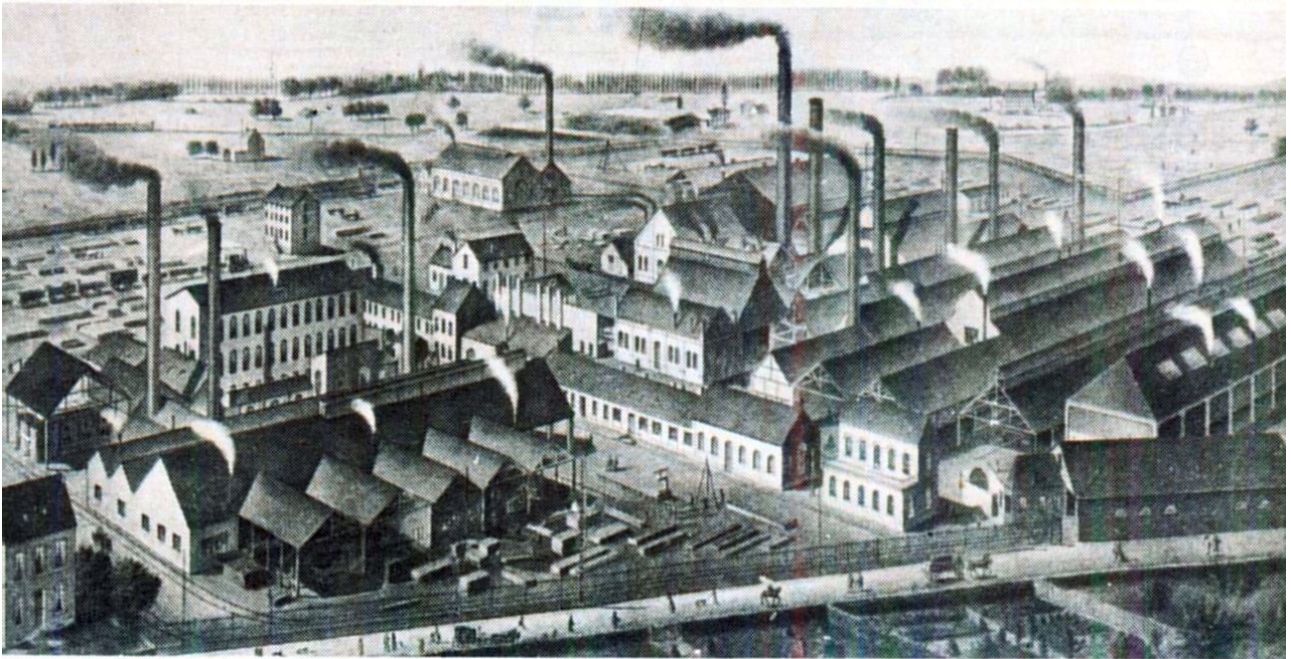
Diese ausführliche Arbeit enthält viele Informationen zur Geschichte sowie den technischen und wirtschaftlichen Gegebenheiten der Hütte in Rothe Erde.

Zusätzlich kann auch eine Word-Version dieser Schrift heruntergeladen werden:

[Dr. Wilhelm Rabius, Der Aachener-Hütten-Aktien-Verein ...](#)

Wenn man auch mit Recht die Hütte Rothe Erde als 'Brotkorb' Eilendorf's bezeichnete, so hatte andererseits der Ort doch manche von dort ausgehende Umweltprobleme viele Jahrzehnte lang auszuhalten. Aus den 22 Schornsteinen der Hütte zogen sich an viele Tagen des Jahres bei den vorherrschenden Westwinden Rauchschwaden über Eilendorf hin. Wäsche konnte man in Eilendorf und Nirm kaum im Garten aufhängen. Ein alter Eilendorfer sagte: Vergebens hoffte man mit blütenweißem Hemd in Aachen anzukommen, wenn man durch Rothe Erde gegangen war.

Auch die vielfältigen von der Hütte ausgehenden Lärmgeräusche machten sich in der Umgebung störend bemerkbar. Schließlich ließ der enorme Wasserverbrauch des Hüttenwerks so manchen Brunnen in seiner Nähe austrocknen.



Die Hütte Rothe Erde 1884



Bei dem nachfolgenden kurzen Text zum Thema „Die Hütte Rothe Erde-Eilendorf“ wurden als Quellen u. a. benutzt:

Paul Emunds †, Rauchfahnen - Streikfahnen - Staubfahnen auf Rothe Erde, über Eilendorf, Forst und Nirm

(Beiträge zur Wirtschafts- und Sozialgeschichte einer Arbeiterwohngemeinde)

Heimatverein Eilendorf, Schriftenreihe Band 2, 1989

Hubert Beckers, 75 Jahre, 1901 – 1976, Pfarrkirche St. Barbara Aachen Rothe Erde

Festschrift zum 75jährigen Bestehen der Pfarrkirche St. Barbara Aachen-Rothe Erde

Aus der Geschichte der Pfarre St. Barbara.

Zusätzlich noch zwei Links zu Internetseiten mit ergänzenden Informationen :

[Fotogalerie: Historische Hüttenstrasse](#)

[Wikipedia-Datei: Rothe Erde](#)

Meine Ausführungen zum Thema Rothe Erde beziehen sich im Wesentlichen auf den engeren Bereich Rothe Erde – Eilendorf und die hier entstandene Hütte. Die vielfältigen gerade auf die Hütte einwirkenden persönlichen, wirtschaftlichen und politischen Verknüpfungen können hier in einer auch nur halbwegs erschöpfenden Form nicht behandelt werden. Nur auf die Karriere eines Namens, der ein relativ unbedeutendes Gut in einem auch nicht weit bekannten Ort bezeichnete, möchte ich doch etwas näher eingehen.

Wenn man in Deutschland nach der Bedeutung des Namens Rothe Erde fragt, wird vielleicht das Stadion Rote Erde in Dortmund erwähnt; wenn überhaupt wird man den Namen mit dem Ruhrgebiet in Verbindung bringen. Wahrscheinlich wird niemand mehr wissen, dass 1861 der Aachener Industrielle Carl Ruetz, Mitbesitzer der 'Forster' Hütte Rothe Erde, die von ihm erworbene Paulinenhütte Dortmund in Hütte Rothe Erde umbenannte. Zu diesem Zeitpunkt war die 'Forster' Hütte Rothe Erde in Liquidation geraten, und Ruetz hatte gewissermaßen das Aachener Werk nach Dortmund verlegt.

Siehe dazu auch:

[Verein für regionale Technikgeschichte: Michael Käding, Rot\(h\)e Erden](#)

Ebenso wird in Luxemburg den Namen 'Terres Rouges' wohl kaum einer noch mit dem Aachener Stadtteil Rothe Erde in Verbindung bringen.

Der Aachener Hütten-Aktien-Vereins (AHAV) Rothe Erde besaß schon 1899 im luxemburgischen Esch-sur-Alzette die sog. 'Brasseur-Schmelz', gen. Aachener Hüttenwerk, sowie bereits seit 1892 im benachbarten lothringischen Audun-le-Tiche (Deutsch-Oth) ein Hüttenwerk sowie mehrere Erzgruben. 1909-1912 ließ sie auf einem von der Stadt Esch-sur-Alzette erworbenen größeren Waldgelände ein integriertes Hütten- und Walzwerk errichten. Das Werk wird dann 'Adolf-Emil-Hütte' benannt, nach Adolf und Emil Kirdorf. Nach dem Ersten Weltkrieg und der Auflösung der deutsch-luxemburgischen Zollunion sah sich die GBAG (Gelsenkirchener Bergwerks-AG) gezwungen, die Hütte zu verkaufen. Der AHAV war mit der GBAG fusioniert. Die Hütte wurde unter dem Namen 'Terres Rouges' weitergeführt.

Siehe dazu die nachstehenden Dateien:

[Verein für rheinische Industriekultur: Walter Buschmann, Das Hochofenwerk Belval](#)

[Wikipedia-Datei: Adolf-Emil-Hütte](#)

[AMICALE DES HAUTS-FORNEAUX ...: Die Adolf-Emil-Hütte in Esch-Beles](#)

[Bild des Aachener Hüttenwerk in Esch](#)

[Weiter 4 Bilder des Hüttenwerks Esch](#)

Société Métallurgique
des

TERRES ROUGES

Société Anonyme au Capital de 100.000.000 fr.



Division d'ESCH:

Usines à ESCH et à BELVAL

Division d'ADX-LA-CHAPELLE:

Usines à ROTHE ERDE et à ESCHWEILER

Foote brute — Acier Thomas et Martin de toutes
nuances — Profils — Postrelles à larges
ailes — Rails à gorge — Palplanches
Fers marchands — Fil de fer
Pointes de toutes dimen-
sions — Chaines.

Noch zwei weitere Links zur Lage der Hütte:

Plan Rothe Erde/ Eilendorf von 1906

Plan der Hütte von 1907 und eine Beschreibung ihrer Einrichtungen.

So informativ die Ausführungen von Dr. Wilhelm Rabius sein mögen, sie beschreiben nur einen Teil der Wirklichkeit; hauptsächlich ist es eine ausführliche Technik- und Wirtschaftsgeschichte der Hütte Rothe Erde. Die vielfältigen Auswirkungen dieses Riesenwerkes auf das Leben besonders der umliegenden Ortschaften und auch darüber hinaus werden nur kurz behandelt.

Dazu kann ich hier nur einige bruchstückartige Anmerkungen beitragen. Mehr würde den Umfang dieser Internetdatei allzu sehr ausufern lassen. Für weitere Informationen sei noch einmal auf das anfangs verzeichnete Werk von Paul Emunds hingewiesen.

Besonders im letzten Viertel des 19. Jahrhunderts machte sich in den umliegenden Gemeinden eine enorme Belebung des Wirtschaftslebens bemerkbar. Einmal durch direkte Lieferungen an die Hütte. So stellten im Nirmer Sägewerk an die 100 Holzarbeiter Kisten zur Verpackung von Fertigfabrikaten für die Hütte her. Die Eilendorfer Kalksteinbrüche der Thelen, Geulen und Kuckelkorn lieferten Dolomit, der für die Auskleidung der Thomas-Konverter gebraucht wurde.

Obwohl die Arbeit in Hütte sehr schwer war, zog sie aus der ganzen Umgebung Arbeitskräfte an. Gründe waren einmal die besonders in der Eifel fehlenden einträglichen Arbeitsmöglichkeiten, dann aber auch die vergleichsweise hohen Löhne, welche die Hütte zahlte. Aus weit entfernten Orten kamen Arbeiter nach Rothe Erde, nicht selten zu Fuß. Sie blieben dann in der Woche meistens hier und begnügten sich oft mit einer durchweg dürftigen Schlafstelle. Selbst als die Vennbahn ihren Betrieb aufgenommen hatte, gönnten sich manche nicht den zweifelhaften 'Luxus' einer Bahnfahrt. Immerhin kostete die Rückfahrkarte nach Montjoie in der III. Klasse 3,20 M.

Balthasar Hürtgen, Imgenbroich, berichtete darüber 1930:

„Unsere Bahn ist, wie es damals hieß, in der Hauptsache als strategische Bahn gebaut worden, auf der sich nach der Eröffnung ein ungeahnter Verkehr entwickelte. Anscheinend hatte man mit dem großen Verkehr nicht gerechnet, so daß es an Wagen fehlte. Man schaffte deshalb 'Arbeiterwagen' an. Man denke sich einen grauen Viehwagen, an dem die Schiebetüren entfernt, das Loch mit Brettern ausgefüllt, an den Kopffenden ganz schmale Ausgänge angebracht wurden und an den Längsseiten drei winzige Fenster. Das ganze Mobiliar im Inneren bestand aus einem mit Koks beheizten eisernen Ofen. Das war alles. In diesen dunkelgrau gestrichenen Kasten wurden dann 60, 70 bis 90 Menschen hineingestopft. Und dann zweieinhalb Stunden Fahrt. Am gräßlichsten war's bei Regenwetter. Der Ofen tat mehr als seine Schuldigkeit, wahrscheinlich weil der fahrende Zug starken Luftzug verursachte. Jetzt die vielen Menschen mit den nassen Kleidern, die zu dampfen anfangen; dann dampften unzählige Stinkadoras; dann dampften die Schnäpse; dann dampften alle möglichen, im Orient nicht möglichen Gerüche. Es wurde einem grün und blau vor Augen. In Rothe Erde war die letzte Fracht fürs Monschauer Land verladen. Um den Ofen hocken und sitzen die Kalterherberger auf dem Fußboden. Die Pulle macht die Runde. Anscheinend hatten sie einen Gesangsverein gegründet und probten nun, da sie dauernd dasselbe Lied sangen. In Rothe Erde fingen sie an; wenn wir in Conzen auf Imgenbroich zu nach Hause gingen, hörten wir immer noch: 'Er war es nicht..' Es war schrecklich.“

So ist es nur zu verständlich, dass viel Hüttenarbeiter hier eine Wohnung für sich und die oft noch zu gründende Familie suchten.

Einwohnerzahlen (Gemeindestatistik des Landes Nordrhein-Westfalen)

	Brand	Haaren	Forst m. R. E.	Eilendorf
1817	1.158	1.401	598	1.150
1871		2.853	2.143	3.333
1895	3.309	4.322	5.452	5.861
1905	4.165	5.201	7.876	8.464
1910	4.707	5.481 (1925)		10.127

Die wesentlich durch das Wachsen der Hütte bewirkte Steigerung der Einwohnerzahlen sorgte für eine außerordentliche Belebung der Bautätigkeit.

Direktoren, Beamten der Hütten ließen aufwendige Villen oder Stadthäuser errichten. So baute in Eilendorf am jetzigen Zehnthofweg der Leiter des Lohnbüros der Hütte, H. M. C. Schiffers ein großes Haus. Er ist als Chronist Eilendorfs noch nicht vergessen. Aber auch manche Hüttenarbeiter waren unter den Bauherren. Daneben baute man viele Mietwohnungen, es sei nur an die umfangreiche Bautätigkeit des Cornel Kuckelkorn erinnert.

Die neuen Häuser wurden nicht mehr wie bisher aus Bruchstein errichtet, jetzt verwendete man Ziegel. Da in Eilendorf an vielen Stellen Lehm zu finden war, der sich zur die Ziegelherstellung eignete, wurden die zum Bau erforderlichen Ziegel oft nahe der Baustelle geformt, getrocknet und gebrannt. Diese Arbeit erledigten Ziegelbäcker, die im Frühjahr als Saisonarbeiter ins Land kamen. Sie waren in kleinen einfachen Häusern nahe den Lehmgruben untergebracht. Einige dieser Katen existieren heute noch. Nur mit Misstrauen sah man auf diese Häuser und ihre Bewohner. Pfarrer Jansen vermerkt 1862: „Diese Hütten bringen der Gemeinde nichts Gutes, aber viel Böses“. Jedenfalls war noch bis in die 30er Jahre „Du Sejjelbäcker!“ ein absolut ehrenrühriges Schimpfwort.

Siehe dazu auch Seite 87 in der Broschüre [Eilendorfer Ansichten](#)

Auch die Hütte ließ manches die Umgebung prägende Gebäude errichten. So das heute noch bestehende Hauptverwaltungsgebäude an der Hüttenstraße, oder die durch den Architekten Eduard Linse für den Direktor Magery erbaute Villa an der Stolberger Straße. Gegenwärtig befindet sich dort das Geschwister-Scholl-Gymnasium. Auch die durch die Hütte errichteten Häuser für ihre Arbeiter gaben dem nun entstehenden Ortsteil ein neues Gesicht.

Zunehmend nahmen Beamte, Angestellte und Arbeiter teil am Leben in ihren Gemeinden, der Kirchen und Vereinen. Über eine der mannigfaltigen Auswirkungen sei hier berichtet:

Schon 1855 hatte der Pfarrer von Eilendorf gebeten, die Fronleichnamsprozession wegen der Hütten-Arbeitszeiten auf den nachfolgenden Sonntag verlegen zu dürfen, da sonst der größte Teil der

Pfarrgenossen nicht der Prozession beiwohnen könne. Zur Bekräftigung heißt es da „Pfarrer G. aus Verlautenheide behauptete, daß er nicht einmal Himmelsträger noch Chorsänger habe haben gekonnt, wodurch er im vorigen Jahr gezwungen worden, die Prozession den folgenden Sonntag zu halten. Ich mußgestehen, daß der berührte Übelstand, wodurch die Fronleichnamsprozession nicht mit der geziemenden Festlichkeit stattfinden kann, auch in hiesiger Gemeinde. besteht, zum größten Trauer und Ägernis der Pfarrgenossen, besonders der Arbeiter.“ Das Kölner Ordinariat erteilt unter dem 30. Mai 1855 die Genehmigung zur Verlegung der Prozession. Gegen diese Regelung wurden immer wieder Einwände vorgebracht; man meinte z. B., da am gleichen Tage die Dorfkirmes stattfinde, wäre die Prozeesion mehr eine Verherrlichung der Kirmes als eine Verehrung des Allerheiligsten. Überdies könnten sich die Frauen wegen des zu erwartenden Kirmesbesuches nicht so beteiligen, wie es wünschenswert sei. Nach ca. 120 Jahren kam es dann zum Leidwesen vieler Eilendorfer zur Verlegung der Prozession, die jetzt nur schwach an die alte Tradition erinnert.

Der Streik 1906.

Die um die Jahrhundertwende 1900 sich verschärfenden sozialen Spannungen lassen sich in all ihren Ursachen und Anlässen in dieser Schrift wohl kaum beschreiben. Wachsendes Selbstbewusstsein der Arbeiterschaft, Lohnkürzungen, Teuerung einerseits, beträchtliche Unternehmergewinne andererseits, Erstarkung der Sozialdemokratie und der Gewerkschaften, Sozialistengesetze und Kulturkampf, das die Arbeiter und kleinen Gewerbetreibenden benachteiligende kaum durchschaubare Dreiklassenwahlrecht und und und, blieben nicht ohne Folgen. Einige Informationen dazu bietet die schon erwähnte Arbeit von Paul Emunds.

Ursprünglich war der Katholische Arbeiter Verein die vorherrschende Vertretung der Hüttenarbeiter. Die oft durch Vorteile geprägten Beziehungen zwischen Kirche und Sozialdemokratie einschließlich Gewerkschaften mögen dazu beigetragen, dass um 1906 die Hüttenarbeiter sich vorzugsweise dem 'Hirsch-Dunkerckerschen-Gewerkverein' angeschlossen hatten.

Um das Verhältnis zwischen Sozialdemokratie und manchen Geistlichen – es gab auch viele andere – zu beleuchten, sei eine kurze Momentaufnahme eingefügt: In Roetgen z.B. wurde von der Kanzel verkündet, wer die „Rheinische Zeitung“ beziehe, dem werde die Absolution verweigert. Die Gegenseite war allerdings mit ihren Bemerkungen auch nicht gerade zimperlich.

Selbst Pfarrer Hansmann war gegenüber den 'Roten' nicht ganz frei von Vorurteilen, im allgemeinen war er aber ein tolerant. Aus der Vielzahl der über ihn kursierenden Geschichten seien zwei kurz aufgezeichnet:

Bei einer Goldhochzeit wurde das Jubelpaar vom Pfarrer an der Kirchtüre empfangen. Mitgezogen war auch der Sohn Franz, von dem bekannt war, daß er nicht nur nicht zur Kirche ging und dadurch der ganzen Familie viele Sorgen bereitete, sondern außerdem mit den Sozialdemokraten sympathisierte (damals etwas ganz Schlimmes). Ansonsten aber war der Franz ein anständiger und fleißiger Kerl. Vorschnell drängte sich seine Schwägerin an den Pastor heran und flüsterte ihm zu: „Herr Pastor, wer hant och dr Franz metjebraht“. Pfarrer Hansmann knurrte sie jedoch böse an: „Halt de Mull, domm Wief. Wenn se all wöre wie deä, bruchet ich mich keng Sorch ze maache. Deä es mieh wät als de janze anger Famelie“.

Ein anderes Mal hatte ein Eilendorfer Mädchen einen Ingenieur vom Hüttenwerk Rothe Erde kennengelernt. Aber der Mann war evangelisch, und die ganze Familie setzte dem armen Mädchen heftig zu; denn eine Mischehe wollte man nicht dulden. Man bat auch den Pfarrer, dem Mädchen einmal ernstlich den Kopf zurechtzusetzen. Das tat er dann auch einige Abende später bei einem Hausbesuch. Dabei entspann sich folgender Dialog:

„Ich habe gehört, du willst heiraten“. „Jawohl, Herr Pastor“. „Wat es ha dann?“ „Ingenieur auf der Hütte“. „Wat verdient ha denn?“

Das Mädchen nannte ihm die Summe. Da klopfte der Pfarrer dem Mädchen auf die Schulter und schmunzelte: „Mäddche, kriejem dich. Ich döng dat och“ und verließ den verduztten Familienrat.

(Aus: Hubert Beckers, Eilendorfer Geschichten)

Bei dem Streik, der im August 1906 an der Hütte ausbrach, war der in Eilendorf beliebte Pfarrer Hansmann in einer fatalen Situation: Einerseits gehörten zu den Streikenden manche Hüttenarbeiter aus seiner Pfarrgemeinde, andererseits fühlte er sich der Hütte Rothe Erde verpflichtet, welche so großzügig den Bau der Kirche St. Barbara gefördert hatte und auch sonst sich als sehr großzügig erwiesen hatte.

Im Sommer hielten die Aachener Gewerkschaftsfunktionäre den Zeitpunkt zur Auseinandersetzung um höhere Löhne und verbesserte Arbeitsbedingungen für günstig. Einerseits wurden mit zunehmender Wirtschaftstätigkeit dringend qualifizierte Arbeitskräfte gesucht. Das Angebot war so knapp, daß bei einem Streik bisher Beschäftigte nicht so rasch ersetzt werden konnten, ohne daß Absatz und Produktion Schaden nahmen; andererseits machten die gestiegenen Lebenshaltungskosten deutlich bemerkbar. In Aachen z.B. zahlte man (in M) für:

	Schweinefleisch (kg)	Eier (Schock)	Kartoffeln (Ztr.)	Speck (kg)	Bohnen (Ztr.)	Erbsen (Ztr.)	Kalb- fleisch (kg)	Butter (Pfd.)
1900	1,68	5,14	5,76	1,45	23,92	23,83	1,51	2,38
1901	1,60	5,25	6,50	1,60	26,83	26,35	1,56	2,42
1905	1,91	5,34	8,30	1,68	39,05	31,00	1,68	2,54
1906	2,17	5,75	8,91	1,88	39,08	31,00	1,88	2,66

Am 28.9.1906 steht im Bericht des Polizeipräsidenten: „Die Lage der Arbeiter wird durch die noch immer anhaltende Fleischverteuerung, namentlich des Schweinefleischs, ungünstig beeinflußt.“ Hinter der Verteuerung der Lebensmittel verbargen sich die im März eingeführten hohen Zölle.

Im Aachener Volksfreund hieß es: „Die Fleischpreise in Aachen haben gegenwärtig eine Höhe erreicht . . ., die wohl beispiellos dastehen wird; dabei ist nicht abzusehen, wann ein Stillstand in der Aufwärtsbewegung, geschweige denn ein Rückgang eintreten wird. Fleisch wird jetzt auch in solchen Familien ein seltenes Gericht, die bisher ohne ein solches keine Mahlzeit halten konnten.“

Die WAZ meinte: „Für eine kinderreiche Familie ist. . . genügend Fleisch-versorgung ganz unmöglich. Auf dem Tisch eines Arbeiters dürfte ein Stück Fleisch schon längst als ein Leckerbissen gelten“.

Bereits im Mai hatten Wortführer der Hüttenarbeiter unter Androhung von Streik erreicht, daß z.T. jene Lohnkürzungen erlassen wurden, die 1901 bei kurzfristiger Stagnation auferlegt worden waren. Gleichzeitig hatte man gegen den Zahlungsmodus protestiert und auf Einhaltung einer einstündigen Mittagspause gedrängt. Einsicht in die Produktionsziffern, von denen der Akkordlohn abhing, wurde weiterhin nicht gewährt. Auch die Einhaltung der Mittagspause, um die sich wegen der Gefahren für Gesundheit und Leben die Gewerbeaufsicht zu kümmern begann, wurde immer wieder hinausgeschoben.

Am 16. Juli wurden der Direktion Forderungen von fast 900 Arbeitern überreicht. Sie betrafen v.a. Lohnerhöhungen von 10%, höhere Entlohnung für Sonntagsarbeit an den Öfen u.a.m. Diese „Stoher“ waren in Rothe Erde erheblich unterbezahlt. Die Direktion sah das im Grunde ein und gewährte beim Streikabbruch eine fast 30%ige Aufbesserung. Zehn Wochen lang versuchte sie, die Öffentlichkeit irrezuführen mit der Behauptung, die Ausständigen hätten bis zu 70% Lohnerhöhung verlangt. In Wirklichkeit ging es zuletzt nur noch um Aufbesserung des Grundlohnes um 30 Pfennig pro Zwölfstundenschicht.

Die Eingabe der Arbeiter vom 16. Juli kündigte an, bei Ablehnung würden 867 Ofen-, Walzwerks- und Adjustagearbeiter die Kündigung einreichen. Dem Schreiben war eine handgeschriebene Liste beigelegt; die Blätter mit den Originalunterschriften hatten bei der Sammlung zu sehr gelitten, konnten aber durchaus vorgelegt werden.

Bewußt irreführend sind die Auslassungen des Unternehmens im Aufruf vom 2. August (s.u.), es handelte sich um gefälschte Unterschriften und anonyme Eingaben.

Am 1. 8. 1906 kündigten 835 Arbeiter zum 15. 8. 1906.

An unsere Arbeiter!

Unterm 16. Juli ist uns ein Schriftstück eingereicht worden, welches Lohnforderungen enthält und Unterschriften trägt, die sämtlich von der Hand desjenigen herrühren, der auch das Schriftstück verfaßt hat. Die Unterschriften sind somit falsche, und haben wir keine Veranlassung, den Inhalt solcher anonymen Eingaben zu prüfen. Dagegen ist uns bekannt geworden, daß Versammlungen der Ofen-, Walzwerks- und Adjustase-Arbeiter sowie der Maschinisten einberufen und von einem Teile dieser Arbeiter besucht worden sind, in welchen Forderungen auf Erhöhung der Löhne stellenweise bis zu 70 Prozent aufgestellt und im Falle der Nichtannahme Einstellung der Arbeit, beziehentlich Kündigung der Dienstverhältnisse beantragt worden sind. Diese Kündigung ist inzwischen von einer Anzahl Arbeiter erfolgt.

Wir erklären nun hiermit, daß, nachdem wir aus freien Stücken am 1. Mai und 1. Juli eine Erhöhung der Löhne, insbesondere der obigen Arbeiterklassen, in der Höhe von bis zu 20 Prozent, stellenweise sogar noch mehr, vorgenommen haben, und da nach in allerletzter Zeit eingezogenen Erkundigungen die von uns gewährten Löhne den höchsten in Rheinland und Westfalen gezahlten Löhnen gleichwertiger Arbeiter mindestens gleichstehen, dagegen diejenigen anderer Gegenden erheblich übersteigen, eine Gewährung der gestellten Lohnforderungen nicht erfolgen kann und nicht erfolgen wird.

Was den Wunsch auf Einhaltung der halbstündigen Frühstückspause anbelangt, so sind die Betriebsvorsteher angewiesen, solche möglichst genau zu beobachten. Die 60minutige Mittagspause ist schon seit längerer Zeit beschlossen und wird zur Einführung gelangen, sobald die neue Block- und Fertigwalzenstraße in Betrieb kommen. Sie wäre schon in Kraft getreten, wenn die Anlieferung der maschinellen Einrichtungen nicht durch die vielen, meist erfolglosen Arbeitseinstellungen der Former und anderer Arbeiter der Maschinenfabriken sehr verzögert worden wäre. Die gewünschte Aenderung in der Art der

Auslöhnung ist ebenfalls schon längst erwogen und wird in kurzem eingeführt werden.

Wir wenden uns hiermit direkt an unsere Arbeiterschaft, mit welcher die jetzige Verwaltung seit nunmehr 31 Jahren in Frieden zusammengearbeitet hat, bis durch Verhetzung und Vorspiegelungen die Ruhe und die Zufriedenheit gestört worden sind; wir ersuchen unsere alten Arbeiter, deren Väter und Großväter in früheren Jahren, deren Söhne und Enkel jetzt ein im Vergleich mit allen anderen Gewerbszweigen gutes Auskommen in guten und schlechten Zeiten gehabt haben und jetzt haben, den Versprechungen und Verlockungen, welche von gewerbsmäßigen Hetzern an sie herantreten, kein Gehör zu geben und nicht durch Kündigung ihres Dienstverhältnisses ihr regelmäßiges Verdienst, die Sicherung der Zukunft für ihre Witwen und Waisen in Frage zu stellen.

Denjenigen aber, welche die Kündigung schon ausgesprochen haben, geben wir bis zum Montag, den 6. August, vor 6 Uhr abends, Zeit, dieselbe zurückzunehmen. Sollte die Zurücknahme bis dahin in einer zur Aufrechterhaltung der Ofen-, Walzwerks- und Adjustagebetriebe genügenden Anzahl nicht erfolgt sein, so sehen wir uns gezwungen, nach Ablauf der Kündigungsfrist bis auf weiteres alle Betriebe einzustellen und sämtliche Arbeiter zu entlassen.

Aachen-Rothe Erde, den 2. August 1906!

**Aachener Hütten-Actien-
Verein.**

Der Vorstand:

Kirdorf Kintzlê Bornebusch

Es folgte eine Schließung von Walzwerk und Stahlwerk, was einer Aussperrung gleichkam.

An die Einwohner von Aachen und Umgebung.

Mitbürger

Auf dem Hüttenwerk Rothe Erde tobt gegenwärtig ein Kampf zwischen der Direktion und den Arbeitern, an dem die Einwohnerschaft von Aachen und Umgebung nicht teilnahmslos vorübergehen kann, greift er doch tief in alle Erwerbsverhältnisse.

Um was handelt es sich? Die Arbeiter, die lange Jahre unter Verhältnissen arbeiteten, wie sie wo anders in ähnlichen Betrieben nicht zu finden waren, - ungenügende Pausen, Ungewißheit des Verdienstes, Unkontrollierbarkeit desselben, überlanges Warten auf die Löhnung - fühlten immer mehr die Wirkung der Lebensmittelvertéuerung, und da die Hütte Rothe Erde eines der bestgestellten und meist verdienenden Werke dieser Art in Deutschland ist und die Lebensmittelteuerung gerade in Aachen in scharfer Weise zum Ausdruck kam, drängten die Arbeiter auf eine Lohnerhöhung.

In ruhiger, gesetzlicher Form, detailliert ausgearbeitet, stellten sie ihre Forderungen. Erst unter dem Druck der einsetzenden Arbeiterbewegung zeigte sich die Hütte bereit, nachzugeben, aber nur in Nebensachen

Es ist traurig genug und kennzeichnet den rückständigen Geist in den Hüttenbetrieben überhaupt, daß die Arbeiter erst noch um eine Mittagspause für sich einkommen mußten, die doch als etwas selbstverständliches gelten sollte.

Was also allerorts üblich ist, eine genügende Mittagspause, kürzere Löhnungsperioden, sowie Auszahlung des Lohnes in Düten innerhalb der Arbeitszeit selbst, das wurde erst unter dem Druck der Bewegung zugestanden. In der Hauptsache, einer Erhöhung der Löhne, erklärte die Hüttenverwaltung kurzerhand: Ueber Lohnfragen wird nicht verhandelt.

Die Hütte Rothe, die ihren Aktionären in 20¹/₂ Jahren die „Kleinigkeit“ von 597% Dividenden zahlen konnte, verhandelt nicht über Lohnfragen.

Die Aktionäre der Hütte, die zu diesen ungeheuren Dividenden noch das Kapital, das 11 Millionen Mark beträgt und zu über 70 Millionen Mark bewertet ist, ihr eigen nennen, sie verhandeln nicht über Lohnfragen und behaupten, nicht mehr zahlen zu können.

Tausende Arbeiterfamilien mögen in Not und Elend verkommen, der Wohlstand ganzer Gemeinden kann geschädigt werden, der Haß gegen den Staat, in dem so etwas möglich ist, mag ins ungeheure wachsen, das alles kümmert diese Multimillionäre nicht, pochend auf ihre Millionen denken sie: wir sind die Herren, und wenn der ganze Staat in Trümmer geht.

Was fragen die Aktionäre, die zum Teil im Ausland leben, danach, ob eine Stadt wie Aachen und deren Nachbargemeinden dauernden Schaden erleiden.

Und was sagt der Aufsichtsrat der Hütte Rothe Erde dazu, der aus folgenden Herren besteht:

*Geheimer Kommerzienrat Emil v. Rath, Köln,
Vorsitzender*

*Ingenieur Julius Magery, Namur (Belgien),
stellvertretender Vorsitzender*

Georg Talbot, Aachen, Waggonfabrikant

Baron Alfred Aucicon, Lüttich

Bergrat Richard Wiltz

Kommerzienrat Arnold Schoeller, Düren

*Geheimer Kommerzienrat Emil Kirdorf, Rheinelbe bei
Gelsenkirchen (Vorsitzender des Kohlensyndikats)*

Die Arbeiter haben nachgegeben in ihren Lohnforderungen bis aufs äußerste.

Da im Jahre 1905 allein schon ein Ueberschuß von über 6 Millionen Mark herausgewirtschaftet werden konnte, konnte da nicht den gerechten Wünschen der Arbeiter entsprochen werden, dann war der Friede wieder hergestellt.

Doch über Gesetz und gute Sitte geht heute die Uebermacht des Großkapitals hinweg, die Direktion weist den staatlichen Fabrikinspektor zurück, der sich zur Vermittlung anbietet. Der Herr Regierungspräsident sowie der Herr Oberbürgermeister, diese beiden Herren in hervorragend verantwortlicher Stellung, hätten sicher längst vermittelnd eingegriffen, wenn sie von der Direktion der Hütte Rothe Erde darum ersucht worden wären.

Die Arbeiter wünschen diese Vermittlung, die Direktion hat sich geäußert: sie wünsche keine Mittelspersonen.

Das ist bezeichnend, die Aktionäre setzen sich damit kurzerhand über die beiden Herren hinweg, denen das Wohl des Regierungskreises und das Wohl der Stadt Aachen anvertraut ist.

Und welche Rache nehmen diese reichen Aktionäre an den armen Arbeitern, von denen, nach ihrer eigenen Angabe, schon die Väter und Großväter auf dem Werke gearbeitet haben.

Dreizehn Familien, die in den der Hütte gehörenden sogenannten Koloniehäusern wohnen, erhielten die gerichtliche Klageräumung zugestellt. Familien, die zum Teil alt und grau in ihren Wohnungen geworden sind, ihr Hausrat, ihre Möbel, sie sollen auf die Straße gesetzt werden, und wenn dann dieselben Aktionäre, deren Werk im vorigen Jahr über 6 Millionen Mark herauswirtschaftete, diese 13 Familien hülf- und ratlos auf der Straße wissen, ohne Obdach und Nahrung, dann darf man wohl die Frage aufwerfen: Wo bleibt bei solchem Vorgehen das christliche, menschliche Gefühl?

Mitbürger! Wie diese Aktionäre die ganze Geschäftswelt und den Handwerkerstand, ja den ganzen Mittelstand schädigen, das vermögen Sie zu ermessen, wenn Sie bedenken, daß durch die Haltung der Direktion die Kaufkraft tausender Arbeiterfamilien hiesiger Stadt zerstört wird.

Das Vorgehen der Hütte Rothe Erde ist unverantwortlich, jedem Bürger, jedem Einwohner, dem

einfachsten Arbeiter muß die Zornesröte emporsteigen, wenn sie sehen, wie eine Handvoll Menschen unumschränkt über tausende andere Mensch einseitig bestimmen will. Bedingungslos, ohne ein Wort mitreden zu dürfen, sollen die Arbeiter geduldig hinnehmen, was die Hütte gnädigst bewilligen will.

Wir verhandeln nicht über Lohnfragen, das ist das A und O dieser, den schroffsten Herrenstandpunkt herauskehrenden Großindustriellen.

Die Arbeiter arbeiten hart in dem Werk, die fortwährende Teuerung aller Bedarfsartikel lastet schwer auf ihnen, das spürt jeder Beamte, jeder Handwerksmann, jeder, der nicht zu den oberen Zehntausend gehört, und diese reiche Hütte mit ihrem Kapital von 11 Millionen Mark, mit ihren Riesenprofiten, sie schädigt lieber die Stadt Aachen und alle umliegenden Gemeinden, verbreitet Haß und Unzufriedenheit unter den Arbeitern, stößt den staatlichen Fabrikinspektor und andere hochstehende, verantwortungsreiche Herren vor den Kopf, nur um sagen zu können: „Wir sind kraft unseres Kapitals stark genug, tausende schaffende, ehrliche Arbeiter, Gemeinde und Staatsbürger, wirtschaftlich ruinieren zu können.“

Wir wenden uns an alle ehrlich denkenden Einwohner von Aachen und Umgebung, tretet auf, nehmt Stellung gegen dieses staats- und gemeindeschädigende Verhalten der Direktion der Hütte Rothe Erde. Ein solches Verhalten muß die gesamte Oeffentlichkeit aufpeitschen, die gesamte öffentliche Meinung muß dagegen in die Schranken treten.

Die Arbeiter haben ein gesetzliches und natürliches Recht, über den Preis ihrer Arbeitskraft ein Wort mitsprechen zu dürfen, sie achten die Gewerbeinspektoren, nehmen jede Vermittlung an und sind jederzeit zu Verhandlungen bereit. Sie, die Arbeiter, stehen auf dem Boden des Gesetzes, der Standpunkt der Hütte Rothe Erde bedeutet das Faustrecht, die Anarchie.

Die gegenüber anderen, ähnlichen Werken außergewöhnlich hohen Dividenden beruhen bei der Hütte Rothe Erde auf der stets schärfer ausgenutzten Arbeitskraft

der Arbeiter, dieselbe Anzahl Arbeiter muß heute beinahe das doppelte Quantum produzieren, als es früher der Fall war.

Kaum irgendwo in einem anderen Berufe sind die Arbeiter derart körperlich angestrengt, als in dem Hüttenbetrieb, das, was die Arbeiter verlangen, entspricht noch lange nicht einmal den gesteigerten Lebensmittelpreisen.

Nochmals wenden wir uns an die gesamte Einwohnerschaft mit der Bitte, den kämpfenden Arbeitern, die sich bis jetzt musterhaft, ruhig betragen haben, ihre volle Sympathie zuzuwenden.

Drei Arbeiterberufsorganisationen, der Gewerkverein der Maschinenbauer, der Christliche Metallarbeiterverband und der Deutsche Metallarbeiterverband, sie kämpfen gemeinsam für die Arbeiter der Hütte Rothe Erde, keine politischen Momente irgendwelcher Art spielen hinein in diesen Kampf, es ist lediglich ein wirtschaftlicher Kampf um Erringung besserer Arbeitsverhältnisse.

So wie wir, die Arbeiter, unter Ausschaltung aller politischen und konfessionellen Stellungen einig vorgehen, so wenden wir uns an das gerechte Urteil aller Einwohner von Aachen und Umgebung, ohne Rücksicht auf die politische oder religiöse Stellung des Einzelnen.

Und dieses Urteil muß für die Arbeiter ausfallen, denn sie kämpfen um eine auskömmliche Existenz, die doch wieder der Gesamtheit zugute kommt, während die Direktion der Hütte Rothe Erde, das Wohl der Gesamtheit bei Seite setzend, die Rechte der Arbeiter unterdrückend, nur den eigenen Egoismus kennend, sich weigert, mit den Arbeitern über Lohnfragen zu verhandeln.

*Gewerkverein
der deutschen
Maschinenbau- und
Metallarbeiter*

*Christlich-sozialer
Metallarbeiter-
Verband*

*Deutscher
Metallarbeiter-
Verband-*

Die Chronik der Hütte Rothe Erde vermerkt zum Streik 1906:

Der Wühlarbeit der Führer der christlich-sozialen, der Hirsch-Dunkerschen und der sozialdemokratischen Gewerkschaften gelang es jedoch, die Arbeiter in Rothe Erde, die zu den bestgelohnten der deutschen Industrie gehören, derart zu erregen, daß ein Teil derselben nach Aufstellung unerfüllbarer Forderungen und deren Ablehnung durch die Verwaltung die Arbeit am 15. August niederlegte, wodurch es unmöglich wurde, den übrigen Teil des Werkes weiter zu betreiben, und dieses völlig stillgelegt werden mußte. Schon im Mai hatte ein Teilausstand stattgefunden, der jedoch durch Nachgeben seitens der Verwaltung bald beendet wurde. Schweren Herzens nahm der Vorstand den Kampf auf, bedingungslos mußten die Arbeiter ihn aufgeben. Auf beiden Seiten kostete derselbe große Opfer, die jedoch von der Verwaltung nicht umsonst gebracht worden sind: denn sie haben den Arbeitern der deutschen Eisen- und Stahlindustrie bewiesen, daß diese sich nicht der Tyrannei der Gewerkschaftsführer unterwerfen wird.

Im Bericht des Aachener Regierungspräsidenten an den Oberpräsidenten vom 19. 10. 1906 heißt es:

„Auf dem Hüttenwerk Rothe Erde entwickelte sich im Sommer dieses Jahres eine Lohnbewegung, in deren Verlauf seit Mitte August etwa 3.000 Arbeiterteils freiwillig die Arbeit niederlegten, teils seitens des Werkes entlassen wurden. Der Grund der Streitigkeiten war hauptsächlich der, daß das Werk die geforderten Lohnerhöhungen nicht bewilligen wollte . . . Die gemachten Vermittlungsversuche waren erfolglos. Es handelte sich um Arbeiter, die fast sämtlich organisiert sind. . . . Der Ausstand hat schließlich mit einer Niederlage der Arbeiter geendet. Diese haben am 18.10. ds. Js. ihre Forderungen einer Lohnerhöhung fallen lassen, während die Werkleitung in einigen nebensächlichen Punkten Entgegenkommene gezeigt hat. Die Nachgiebigkeit der Arbeiter hat ihren Grund anscheinend darin, daß die Streikkassen nicht mehr ausreichten. Die Bewegung hat auch den Landkreis Aachen in Mitleidenschaft gezogen, weil mehr als 2.000 Arbeiter in ländlichen Orten des Kreises wohnen. Die Bevölkerung nahm regen Anteil an der Bewegung und wünschte deren baldige Beilegung. In diesem Sinne waren zahlreiche Gewerbetreibende, die unter den Folgen der Arbeitseinstellung litten,

bei der Werksleitung vorstellig geworden. Ruhestörungen sind anlässlich der Bewegung nicht vorgekommen.“

Der Niedergang der Hütte Rothe Erde

Nach dem 1. Weltkrieg fielen 1.546,37 ha großen Erzfelder in Lothringen sofort unter französisches Sequester. Luxemburg schloß sich Belgien an und schied aus dem deutschen Zollverein aus. Wegen der engen Bindung Rothe Erdes an die Luxemburger Stahlbasis reifte bei der GBAG der Entschluß, sämtliche auf dem linken Rheinufer liegenden Hütten und Betriebe abzugeben. Am 1.10.1919 wurden sie an ein französischbelgisch-luxemburgisches Konsortium verkauft, die „Societe Metallurgique des terres Rouges“ mit Sitz in Luxembourg. Die Gemeinschaftsgründung, an der auch Schneider-Creusot, der große franz. Stahlkonzern, beteiligt war, übernahm also das Hüttenwerk und führte es zunächst mit 3000 bis 3500 Arbeitern weiter.

Als Folge der Teuerungswelle nach dem Krieg kam es im November 1920 zu einem ersten zweiwöchiger Arbeitskampf. Über den Arbeitskampf ist in der Pfarrchronik von St. Barbara ein von dem Pfarrer Bartholomäus Nix verfasster Bericht zu lesen:

„Infolge der Not und Verhetzung hatte der Kommunismus auf dem Hüttenwerk stark an Boden gewonnen. Dies trat besonders nach dem Zusammenbruch am 9. November 1918 in Erscheinung, als die aus dem Krieg Zurückkehrenden ihre Arbeit wieder aufnahmen, und die Gefangenen entlassen wurden. Das Hüttenwerk, bis jetzt Gelsenkirchen angeschlossen, ging an eine französisch, luxemburgisch, belgische Gesellschaft über, weil das Versorgungsgebiet mit Rohstoffen, Elsaß-Lothringen, verloren ging. Der neue Direktor Reisert aus Lothringen, ein früherer deutscher Offizier, war auch nicht der geeignete Mann, um den veränderten Verhältnissen Rechnung zu tragen. Ein sinnloser Streik nach dem anderen kam. Der Hauptanführer war ein gewisser Leisten aus Eilendorf, der die Unverschämtheit besaß, dem Direktor ins Gesicht zu sagen: „Das Hüttenwerk gehört uns, es kommt bald die Zeit, da Sie mich um Arbeit bitten werden“. Auch die gutgesinnten Arbeiter folgten diesem Mann, weil sie materielle Vorteile herauszuschlagen hofften. Eines Tages rottete sich eine Menge jugendlicher Arbeiter zusammen, drangen in die Wohnung des Direktors ein und schlugen alles kurz und klein. Der Boden war rings um das Haus von

Bettfedern so weiß, als wenn es geschneit hätte. Endlich riß der Leitung des Hüttenwerkes die Geduld; es war im Jahre 1923. Durch die Post wurde allen Arbeitern die Kündigung zugestellt. Inzwischen war ein neuer Direktor gekommen. 14 Tage lang ruhte der Betrieb auf dem ganzen Werk. Dann wurde durch Anschlag an den Eingängen der Arbeiterschaft bekannt gegeben, daß die Arbeit an einem bestimmten Tage wieder aufgenommen würde. Die Arbeitsuchenden möchten ihre Papiere einreichen. Es war allen klar, daß die Direktion unter den Arbeitsuchenden eine Auswahl treffen würde, und daß nur die unbedingt Zuverlässigen angenommen würden. In dichten Scharen standen die Arbeiter vor den Eingängen und lasen die Bekanntmachung. Rufe des Unwillens wurden laut. Ermahnungen von selten Wohlwollender wurden mit dem Rufe beantwortet: „Wenn nicht alle zugelassen werden, fängt keiner an!“ Es war kein Geheimnis, daß die Haupthetzer und Rädelsführer ihre Papiere schon eingereicht hatten. Die Arbeit begann an dem bestimmten Tage. Alle wohlmeinenden Arbeiter fanden Gnade, nur die Hetzer nicht. Aber das Schicksal des Hüttenwerkes war doch besiegelt. Eines Tages ließ der neue Direktor mich kommen und erklärte mir, daß das ganze Werk hier stillgelegt und nach Völklingen verlegt würde. Sie hätten keine Möglichkeit mehr, das Werk weiterzuführen, weil Rohstoff und Absatz fehlten. Gewiß, auch die Leitung hätte Fehler gemacht, aber die Arbeiter träfe ein ganz großes Maß von Schuld an der Stilllegung. Das war ein furchtbarer Schlag für Rothe Erde und die ganze Umgebung. Viele Jahrzehnte hatten Tausende auf der Hütte ihr Brot und zum Teil viel Geld verdient. Mehr oder weniger bekam die ganze Gegend die Stilllegung zu spüren. Eine allgemeine Arbeitslosigkeit war die Folge. Eilendorf z. B. hatte 80 % Arbeitslose, weil dort die meisten Hüttenarbeiter wohnten.“

Paul Emunds vermerkt zu diesem Bericht:

In dieser Darstellung ist nicht nur die Chronologie durcheinandergeworfen, sondern recht viel schief, ausgenommen der Sturm auf die Wohnung des Direktors, eines Lothringers, der deutscher Offizier gewesen war. Insbesondere werden Vorgänge von 1920 mit Ereignissen des Jahres 1923 durcheinandergeworfen. Alle „Schuld“ wird unreflektiert „bösen Kommunisten“ angelastet. Der Pfarrer von R.E. folgt hier den in Aachen beliebten „Sündenbock“-Theorien, nach denen Separatisten nur landfremdes Gesindel waren und Hungerrevolten und Streiks nur von Kommunisten angezettelt wurden

Immerhin muß der Pfarrer 1930 zugeben, daß Weihbischof Sträter ihm „wiederholt seine Bewunderung über die ruhige Haltung der Arbeiter ausgesprochen“ habe. Immer noch wählte die Mehrheit der ehemaligen Hüttenarbeiter die Partei des politischen Katholizismus. Auch in Eilendorf erhielt das Zentrum 1929 mit den Stimmen der Arbeiter und Erwerbslosen noch im November 1929 12 von 24 Gemeinderatssitzen, die KPD erhielt 4 Sitze. Erst bei den Kommunalwahlen vom 12.3.1933 erschienen 6 Nationalsozialisten neben 3 Kommunisten und 10 Vertretern des Zentrums. Fast die Hälfte der Wähler blieb in der Arbeiterwohngemeinde bis zuletzt der Zentrumspartei treu, obwohl der Ort seit Mitte der 20er Jahre Deutschlands größte Notstandsgemeinde geworden war.

Vom 1. Mai 1923 bis Ende des Jahres legte dann der 'Ruhrkampf' das Hüttenwerk still. Paul Emunds schildert in seinem Werk ausführlich die Ereignisse dieser schlimmen Notzeit. Nach Einstellung des passiven Widerstands wurde gegen Ende des Jahres 1923 noch einmal der Betrieb auf Rothe Erde aufgenommen.

Aber die ab Ende des Jahres 1924 an die Reichsbahn zu zahlenden drastisch erhöhten Frachtkosten, die am 10. 1. 1925 eingetretene Zollbelastung für luxemburgisches Eisen und schließlich die Übertragung der Stahlquote von Rothe Erde an das saarländische Werk Burbach durch den ARBED-Konzern, der inzwischen die Hütte durch Aktientausch übernommen hatte (ARBED: Aciéries Réunies de Burbach-Eich-Dudelange, deutsch „Vereinigte Stahlhütten Burbach-Eich-Düdelingen“). Diese Ereignisse waren schließlich der Anlass für die Stilllegung der Hütte. Am 31. 7. 1926 verlässt die letzte Schicht das Hütten- und Walzwerk Rothe Erde.

Doch die wirtschaftsgeschichtliche Forschung sieht die eigentliche Ursache für die Einstellung des Hüttenbetriebs darin, dass „Aachen in nationaler Randlage, ohne leistungsfähigen Wasseranschluß, gegenüber dem Ruhrgebiet nicht länger als Standort einer Massengüter verarbeitenden bzw. erzeugenden Eisenindustrie zu halten war.“

So sehr die hier geschilderte Entwicklung durch Sachzwänge bestimmt war, so haben doch die Winkelzüge manche Akteure unheilvoll gewirkt.

Etwa der jüngere Bruder des kaufmännischen Hüttenleiters Adolph Kirdorf, Emil Kirdorf (Generaldirektor der Gelsenkirchener

Bergwerks-AG (GBAG) und Aufsichtsratsvorsitzender des Rheinisch-Westfälischen Kohlesyndikats), hat hier aber auch in der weiteren Entwicklung eine fragwürdige Rolle gespielt, die letztlich zur Übernahme der Herrschaft durch die Nationalsozialisten beitrug. Die Teilnahme Hitlers an der Trauerfeier für Emil Kirdorf am 16. 7. 1938 ist dafür ein mehr als deutliches Indiz.



Für Eilendorf und Rothe Erde war die Stilllegung der Hütte eine Katastrophe. Eilendorf hatte 1926 kamen in Eilendorf 86,4 Arbeitslose auf 1000 Einwohner, was über den Höchstsätzen aller Großstädte lag. Anfang 1931 war Eilendorf praktisch zahlungsunfähig.

In einem am 20. Februar 1931 durch Landrat Classen dem Regierungspräsidenten überreichten Antrag auf Gewährung einer Beihilfe zur Abwendung des Kassenzusammenbruchs schreibt der Bürgermeister Spickernagels: Durch die nicht erfolgte Eingemeindung sei die Kreditwürdigkeit Eilendorfs hinfällig geworden. Da nicht einmal mehr die Zinsen für laufende Kredite gezahlt werden könnten, sähen sich viele Gläubiger zur Androhung von Zwangsmaßnahmen veranlaßt. Die Steuerquellen seien bis aufs äußerste erschöpft und ohne den beantragten Zuschuß von 159.000 Reichsmark sei der völlige

Konkurs nicht mehr abzuwenden. Zur Bestärkung seiner Aussage legte Spickernagel ein Kassenprüfungsprotokoll bei.

Im Juli des Vorjahres hatte der Eilendorfer Rat den Umgemeindungsplänen der Aachener Regierung zugestimmt. Ende 1930 hatte dann die Stadtverordnetenversammlung Aachen sich gegen eine Eingemeindung von Haaren und Eilendorf ausgesprochen.

Der Kirchbau St. Barbara in Rothe Erde.

Wie bereits erwähnt wurde die St. Josephskapelle während der Franzosenzeit aufgelassen, und die Bewohner von Roethgen waren nun wieder wie in früheren Zeiten auf Eilendorfer Pfarrkirche St. Severin verwiesen. Kirchlich gehörte ja Rothe Erde seit alten Zeiten zur Pfarre Eilendorf.

Das Anwachsen der katholische Bevölkerung in Rothe Erde von 397 im Jahre 1867 auf 1430 im Jahre 1901 ließen den Bau einer eigenen Kirche immer dringlicher erscheinen. Eine am 21. Februar 1892 unter Leitung der damaligen Pfarrer Hansmann (Eilendorf) und Berg (Forst) einberufene Versammlung beschloss den Bau einer Kirche in Rothe Erde. Gleichzeitig wählte man zur weiteren Verfolgung der Angelegenheit ein Baukomitee. Spontan stellte das Hüttenwerk 10.000 Mark zur Verfügung.

Schließlich erwarb man als Teil des zukünftigen Baugeländes am 17. April 1894 von der Gemeinde Forst ein Grundstück von 1400 qm zum Preise von 1,20 Mark pro qm. Drei weitere Schenkungen kamen im Jahre 1896 hinzu, und zwar:

- 1) am 16. April 55 qm von der Familie Dionys Geulen, Rothe Erde
- 2) am 16. April 91 qm von der Familie Peter Joseph Thelen, Aachen
- 3) am 20. November 683 qm von der Familie Heinrich Gatzen, Aachen.

Als nun 1897 das Hüttenwerk noch einmal einen Betrag von 20.000,— Mark spendete, war das der Anlass zur Gründung des „Rothe Erdener St. Barbara-Kirchenbau-Vereins“. Zum Vorsitzenden wählte man Pfarrer Hansmann, in den Vorstand berief man auch den Hüttendirektor Kintzle.

Schon im Juni 1898 legte der mit Planung beauftragte Architekt Peters seine Pläne vor. 70.000,- Mark sollte das Gebäude kosten. Um die Sache voranzubringen entschloß sich die Direktion des Hüttenwerkes im Jahre 1899 dazu: „Im Interesse ihrer Arbeiter die Kirche (Langschiff mit Turm bis zur Dachfirste und provisorischen Chor) nach den bereits von der erzbischöflichen Behörde in Köln genehmigten Plänen fertig bis zum Gottesdienste mit innerer Ausstattung auf eigene Kosten selbst zu bauen“. Das Werk verpflichtete sich ferner, für die nächsten zehn Jahre je 500,— Mark (der Betrag wurde später auf 850,— Mark erhöht) zu den Kultuskosten beizutragen.

Auch in der Folgezeit kam es zu erheblichen Zuwendungen der Hütte Rothe Erde an die Kirche St. Barbara.

Die Kirche wurde so geplant (und auch gebaut), daß sie später erweitert werden konnte. Nach den Plänen, die sich auch heute noch im Pfarrarchiv befinden, war ein prächtiger Turm vorgesehen, der jedoch nie zur Ausführung gekommen ist.

Bei herrlichem Frühlingswetter fand am 12. Mai 1900 die Grundsteinlegung statt, nachdem der Bau schon fast bis zur Hälfte gediehen war, und schon am 13. Januar 1901 durch Pfarrer Hansmann aus Eilendorf die feierliche Einsegnung.

Aus dem ehemaligen Teil der Eilendorfer Pfarre war jetzt eine selbständige Kapellengemeinde geworden. In der Urkunde über ihre Errichtung heißt es:

„Das rasche Anwachsen der katholischen Bevölkerung in Rothe Erde, Pfarre Eilendorf, Landkreis Aachen, hat veranlaßt, daß daselbst ein Kirche erbaut, an derselben ein Hilfsgeistlicher angestellt und demselben die Seelsorge für den Kapellenbezirk übertragen wurde.

Nachdem nunmehr die notwendigen Voraussetzungen beschafft sind, erscheint der Zeitpunkt gekommen, den Seelsorgebezirk Rothe Erde zu einer Kapellengemeinde mit selbständiger Vermögensverwaltung zu erheben.

Nach Anhörung aller Beteiligten bestimmen wir demnach was folgt:

1. In Rothe Erde, Pfarrei Eilendorf, Landkreis Aachen, wird eine Kapellengemeinde mit selbständiger Vermögensverwaltung errichtet. Dieselbe soll umfassen denjenigen Theil der Pfarre Eilendorf, der zur

Civilgemeinde Forst gehört und auf der zur gegenwärtigen Urkunde paraphirten Karte mit rother Farbe umgrenzt ist. Die Grenze gegen die Mutterpfarre Eilendorf bildet der Katharinenbach.

2. Alle bisher von dem Kirchenvorstande der Mutterpfarre Eilendorf verwalteten Vermögensstücke gehen mit der Verkündigung dieser Errichtungsurkunde in das Eigenthum der neuen Kapellengemeinde über. Die zugehörigen Archivalien sind nach Bestellung des Kirchenvorstandes der neuen Kapellengemeinde diesem zu übergeben.

3. Die Mitglieder der neuen Kapellengemeinde sind von der Leistung etwaiger zukünftiger Beiträge zu den Kultuskosten der Pfarrei Eilendorf befreit.

Cöln, den 8. Mai 1901 Der Erzbischof von Cöln

gez.: Dr. Hubertus Simar

Als erster Rektor für die neuerrichtete Kapellengemeinde wurde am 27. März 1901 der Kaplan Joseph Lantin, ein gebürtiger Aachener, ernannt.

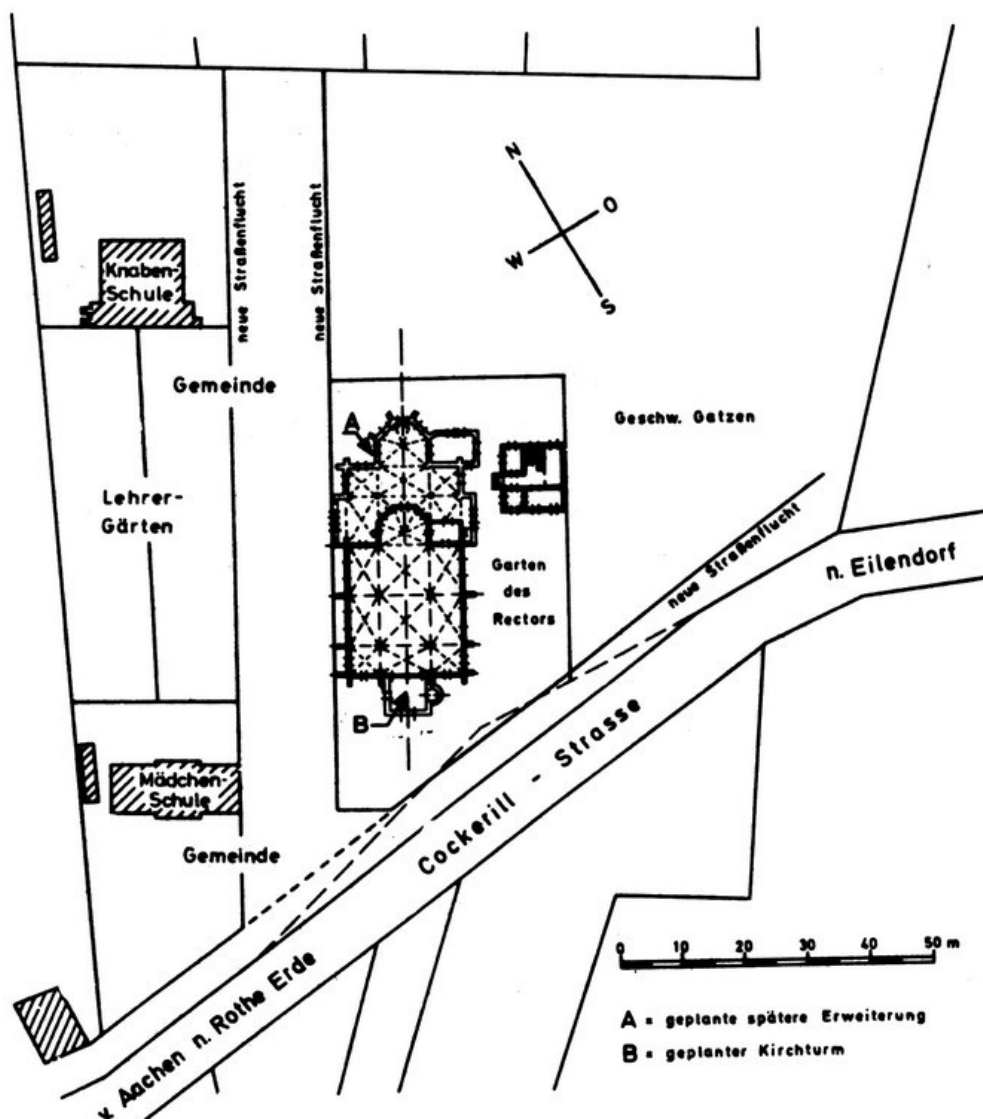
Infolge der noch immer ansteigenden Einwohnerzahl — im Jahre 1905 waren es schon 1844 — hielt es die erzbischöfliche Behörde für angebracht, die Kapellengemeinde zur selbständigen Pfarre zu erheben. Durch Verfügung vom 1. Februar 1908 wurde dann das bisherige Rektorat zur selbständigen Pfarre erhoben und von der Mutterkirche St. Severin abgetrennt. Gleichzeitig schied die neue Pfarre zum 1. März aus dem Dekanat Kornelimünster aus und wurde dem Stadtdekanat Aachen angegliedert. Somit gehörte Rothe Erde jetzt politisch wie auch kirchlich zu Aachen.

Als erster Pfarrer an St. Barbara wurde der bisherige Rektor Lantin berufen, dessen feierliche Einführung am 29. März 1908 stattfand. Aus diesem Anlaß ging abends ein imposanter Fackelzug durch die festlich illuminierte Hauptstraße.

Eine Schule muss in Rothe Erde gebaut werden.

1873 besuchten noch ca. 10 Kinder aus Rothe Erde die Eilendorfer Schule. 1874 stieg die Zahl der schulpflichtigen Kinder auf ca. 70 an. Daraufhin beschloß der Gemeinderat von Forst, in Rothe Erde ein Schulgebäude mit 2 Klassen und zwei Lehrerwohnungen zu bauen. Hinsichtlich der Grundstücksfrage gab es zunächst Probleme. Der

Eilendorfer Pfarrer, welcher die Schulaufsicht ausübte, wollte die neue Schule möglichst nahe bei seiner Pfarrkirche haben. Die Forster Zivilgemeinde wünschte das Gebäude im Mittelpunkt von Rothe Erde zu sehen. Schließlich konnte man vom damaligen Ziegeleibesitzer Geulen zu Roethgen ein Hektar ausgeziegeltes Gelände zum Preise von 12.000,- Mark ankaufen.



Eine Planskizze vom 22. März 1900

Am 1. Juni 1875 konnte im neuen Schulhaus, dessen Kosten auf 24.000,- Mark veranschlagt worden waren, die 1. Klasse eröffnet werden, ein Jahr später folgte die 2. Klasse.

Das Gehalt des Lehrers betrug 1.050,- Mark und das der Lehrerin 750,- Mark jährlich. Dazu kamen freie Wohnung und Garten.

1887 besuchten schon ca. 150 Kinder die Schule in Rothe Erde. Man entschloß sich zu einem Neubau, und 1908 zur Erweiterung auf insgesamt 8 Klassenräume.

Bezüglich des weiteren Ablaufs der Ortsgeschichte verweise ich auf die einschlägigen Chroniken. Nur auf zwei Ereignisse möchte ich hier noch kurz eingehen:

Der schwere Luftangriff in der Nacht vom 24. auf den 25. Mai 1944 forderte in Eilendorf und Rothe Erde viele Opfer. Aber trotzdem hatten beide Gebiete viel Glück. Die über den nachstehenden Link erreichbare Luftaufnahme von September 1944 läßt erkennen, dass der Bombenteppich sein Ziel, die Bahnstrecke, weitgehend verfehlte und die Hüls in eine Kraterlandschaft verwandelte. Genau so gut hätten die Bomber ihr Ziel in Richtung Süden verfehlen können, und was das für Rothe Erde und Eilendorf bedeutet hätte, zeigte der Angriff auf Forst einige Tage später.

Luftbild Hüls vom September 1944

Dann entwickelte sich die Evakuierung von Rothe Erde im September 1944 zu einem Fiasko. Die Menschen aus Rothe Erde waren irrtümlich zum Hauptbahnhof geleitet worden, wo aber der letzte Zug schon abgefahren war. Sie kehrten zurück und ungefähr 1000 Menschen mussten wochenlang bis zum Fall von Aachen in den beiden Hochbunkern am Katharinenweg im Niemandsland zwischen den Kampflinie unter unmöglichen Verhältnissen hausen. Ihr Schicksal teilte Pastor Brandenburg.

Pfarrer Brandenburg versucht vergeblich bei Deutschen und Amerikanern einer Feuerpause zu erreichen, um mit den Menschen im Bunker das Frontgebiet verlassen zu können; es gelang nicht.

Bilder der Luftschutzbunker Weißwasserstraße